

Das Sinn mach ich im Heben klebn,
 Thu darnach in die Mädel klebn.
 Randel, Flaichen, groß und auch klein,
 Leraus zu trinken Bier und Wein.
 Schüssel, Blatten, Teller, der moß,
 Schenk-Randel, Salzfaß und Gießfaß,
 Oehlbüchsen, Leuchter und Schüsselring.
 Bub soust ins Haus fast nüse Ding.

Gertrud Karl, Niederlöbnitz.

Der künstliche Zahn.

Ein Rundgang durch die Radeberger
 Zahnfabrik.

Bis zum Kriege war die Herstellung künstlicher Zähne ein unbekämpfbares Monopol für Amerika und England. Die jährlich in Deutschland benötigten sechzig Millionen Zähne mußten aus dem Ausland eingeführt werden. Erst der Krieg und die Nachtrage hatten die deutsche Industrie gezwungen, nunmehr auch künstliche Zähne aus Porzellan herzustellen, den deutschen Bedarf zu befriedigen und auch einen Teil des Ausgabemarktes zu erobern. Das ist ihr in erstaunlich gutem Maße gelungen. Ueber den Werdegang eines modernen Kunstzahnes hat Herr Dr. A. Freymuth-Radeberg auf der 88. Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im September v. J. in Innsbruck ein Bild entworfen, das allgemein Beachtung gefunden hat. Er führte dort u. a. folgendes aus:

Wie entsteht der Kunstzahn von heute? In der von der Porzellanfabrik G. M. Hüttenzuther A.-G. neuerrichteten Zahnfabrik Saxonica Radeberg, verläuft der Werdegang kurz folgendermaßen: Die drei Grundstoffe, Tonsubstanz, Feldspat, und Quarz, werden zunächst in der Mühle auf dem „Kollergange“ grob zerkleinert, sodann in den im wissenschaftlichen Zentrallaboratorium bestimmten Mengenverhältnissen miteinander und erforderlichenfalls auch mit Farbstoffen in Porzellan- oder Steingewinnungsmischungen gemischt und zugleich fein gemahlen. Aus diesem kolloidischen Mehl wird nun unter Zugabe von Bindemitteln eine plastische Masse bereitet, aus der im „Formenballe“ mittels Matrizen die Rohpräparate für Vaden- und Schneidezähne, Kauklappen, Kronen usw. geformt werden. Der eigentlichen und neuartigen Konstruktion der Saxonica-Matrizen wegen werden sie in der Fabrik selbst gegossen, in der von einem Matrizenfachkonstrukteur geleiteten mechanischen Werkstatt vorgearbeitet und erhalten von Fachgraveuren nach Weisungen und unter Aufsicht des Fabrikzahnarztes den letzten Schliff. Die zur Anfertigung der Matrizen erforderlichen Grundformen, getreue anatomische Nachbildungen natürlicher Zähne, entstehen im Modellraum. Dem ersten Modellleur obliegt die Berücksichtigung der Brennwindung, Anfertigung der für die Matrizenherstellung erforderlichen Modelle und die Kontrolle der fertiggebrannten Zähne hinsichtlich der einzubaltenden Form und Größe. Je nachdem die Schneidezähne mit eingelöteten oder eingebrannten Stiften aus dem Fabrikationsgange hervorgehen sollen, werden entweder kleine Platinhilfen dem Zahnlörper einverleibt oder es werden in die geputzten Rohzähne Stifte aus Platin oder einer Platinlegierung nach dem der

Gesellschaft patentierten Verfahren unmittelbar eingesetzt.

Die so vorbereiteten Formlinge wandern nunmehr in die Brennerie, woselbst sie in Oefen bei Temperaturen bis zu 1500 Grad Celsius gebrannt werden. Als mehr oder weniger sandig anzuführende rohe Masse sind sie in die elektrisch- oder gasgeheizten Brennöfen geschoben worden, mit naturgetreuer Schmelz und in körperhafter Härzung verlassen sie ihn. Wir haben jetzt nur noch notwendig, in die jetzt eingebrannte Hälfte den Gold-Mantel-Stift einzulöten und beide Zahnforten sind fabrikatorisch soweit fertig daß sie zur Ausschleudung aller fehlerhaften Zähne in die „Sortiererei“ kommen können. Diese Auswahl bezieht sich sowohl auf das Aussehen der Zähne als auch auf den festen Halt der Stifte, sowie auf die Hebel- bzw. Raubdruckfestigkeit der Zähne. Soweit der Fabrikationsgang, der für Zahn-erfahrene aus keramischer Masse fast immer der gleiche bleibt. Um nun jedem Saxonica-Zahne den Stempel der unbedingten Zuverlässigkeit im Sinne der schon besprochenen Postulate aufprägen zu können, muß er eine Anzahl Prüfapparate passieren, ehe er als gebrauchsfertig bezeichnet werden kann.

Ein Bahnbrecher der deutschen Renaissance.

An den verschiedensten Stellen Deutschlands tauchen am Anfang des 16. Jahrhunderts Bauten und dekorative Arbeiten auf, die mit dem jahrhundertlang üblichen gotischen Formenapparat brechen und besonders in Anlehnung an die Schöpfungen der oberitalienischen Kunst neue Wege suchen. Als Bahnbrecher der deutschen Renaissancekunst gilt auf Grund seiner plastischen und graphischen Arbeiten Peter Flötner, der Schöpfer des reizenden kleinen Lucherschloßchens im Nürnberger Garten der Familie Pirchvogel (1534 bis 1535). Vorher scheint Flötner während seiner Vaterstadt Nürnberg von der Pest heimgesucht wurde, in Italien gewesen zu sein. Von den Nürnberger Arbeiten ausgehend ist Prof. Albrecht Haupt in Hannover dazu gekommen, Flötner als den ersten Meister des berühmtesten Schloßbaues der deutschen Renaissance des Otto-Heinrich-Baues in Heidelberg, anzusehen. Prof. Jean Louis Sponiel der frühere Direktor des Grünen Gewölbes in Dresden, ist in den Studien, die er im neuen Hefte des Jahrbuches der preussischen Kunstsammlungen veröffentlicht, zu dem Ergebnis gekommen, daß Flötner insbesondere als der Schöpfer der ersten Renaissancebauten Mitteldeutschlands anzusehen ist.

Das Georgenschloß zu Dresden, das im jetzigen Schloßbau noch erhalten ist, und das Schloß Hartenfels bei Torgau, ebenfalls ein Schloßbau der Wettiner, gehen nach Sponiels Untersuchungen auf Entwürfe Peter Flötners zurück. Wie Erzbischof Albrecht der Bruder des brandenburgischen Kurfürsten Joachim, in seinen neuartigen Bauaufträgen in seiner Residenz Halle, so lagten auch Herzog Georg in Dresden und Kurfürst Johann Friedrich der Grobmütige in Torgau Wert darauf, Bauwerke zu erhalten, die nicht in den abgestorbenen Formen der

Gotik gebildet waren. Auf dem Augsburger Reichstage von 1518, dem der prachtliebende Kaiser Maximilian vorsah, waren die ersten Anregungen des neuen Stils allgemein bekannt geworden. Die Fuggerskapelle in der St.-Annen-Kirche in Augsburg war eben vollendet worden, die noch heute als einer der köstlichsten Bauten des Frührenaissancestils unsere Bewunderung erregt, und den Meister dieser Kapelle der Augsburger Bildhauer Adolf Daucher, holte sich Herzog Georg für den Hauptaltar der Annaberger Hallenkirche und für seine eigene Meißner Hauskapelle nach Sachsen. Als Schöpfer der Renaissancebauten am Dresdner Georgenschloß galt bisher ein Werkmeister Hans Schickentanz. Sponiel stellt fest, daß dieser gotische Steinmetz mit dem Schloße nichts zu tun hat, der ausführende Baumeister war wahrscheinlich der Dresdner Steinmetz Bastian Kramer. Als Entwurfer aber gilt ihm Flötner auf Grund seiner Arbeiten in Mainz und Halle. Die reichen Schauffseiten des Georgenschloßes, von denen die an der Elbe noch durch einen plastischen Totentanz geschmückt ist, zeigen in der Tat die engste Zusammengehörigkeit mit Flötners Kunst. Leider ist die gesamte Innenausstattung des Georgenbaues 1701 durch Brand zugrunde gegangen. In Flötners sächsischer Tätigkeit rückt Sponiel noch eine Reihe weiterer Arbeiten: den Umbau des Schloßes zu Dippoldiswalde, die Rathausstreppe in Oschay, den Runderker am Dresdner Neumarkt, an der Mündung der Frauenstraße, und den Fiehbrunnen aus der Löbnitz, im Dresdner Altertumsverein.

Baupolizei im Mittelalter.

Auch das Mittelalter hatte schon eine Baupolizei. Freilich arbeitete sie mit sehr einfachen Mitteln. Nach Fertigstellung eines Neubaus war gerade wie heutzutage eine „Bauabnahme“ erforderlich. Dies geschah nach den „Weistümern“ der Städte Straßburg und Basel, die uns erhalten sind in der Weise, daß der Rat drei mit großen Haken bewaffnete Männer schickte, die sich bemühten, das Haus umzureißen. Gelang ihnen dieses nicht, so galt das Haus als fest genug, um als menschliche Wohnung dienen zu können, und es durfte bezogen werden.

Heimkehr.

In meine Heimat kam ich wieder
 Es war die alte Heimat noch,
 Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
 Und alles war ein Andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
 Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
 Von fern erklang ein Abendläuten,
 Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
 Die Mutter stets empfing, dort sah
 Ich fremde Menschen fremd gebaren;
 Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
 Flieh, flieh und ohne Wiederkehr!
 Die du geliebt, sind fortgezogen,
 Sie lehren nimmer, nimmermehr.

Sermann Ding.